

## Predigt über Lukas 1,39-55

- 39 *Maria stand auf in jenen Tagen, machte sich auf ins Gebirge mit Eile in eine Stadt in Juda*
- 40 *und kam hinein in das Haus des Zacharias und grüßte Elisabeth.*
- 41 *Und es geschah: als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leib, und Elisabeth wurde erfüllt von heiligem Geist,*
- 42 *und sie rief mit gewaltigem Schrei und sprach:  
Gesegnete unter den Frauen,  
und gesegnet die Frucht deines Leibes!*
- 43 *Wie geschieht mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*
- 44 *Denn siehe! Als geschah die Stimme deines Grußes in meinen Ohren, da hüpfte in Jubel das Kind in meinem Leib.*
- 45 *Gepriesen, die geglaubt hat, dass vollendet werden wird, was vom Herrn zu ihr gesprochen war.*
- 46 *Und Maria sprach:  
Meine Seele macht den Herrn groß,*
- 47 *und mein Geist jubelt über Gott, meinen Befreier,*
- 48 *denn angeblickt hat er die Niedrigkeit seine Magd.  
Siehe! von nun an werden mich glücklich preisen alle Generationen,*
- 49 *denn Großes hat mir getan der Mächtige,  
heilig ist sein Name,*
- 50 *und sein Erbarmen von Generation zu Generation über denen, die ihn fürchten.*
- 51 *Herrschaft übt er aus mit seinem Arm,  
zerstreut die hochmütig denken in ihrem Herzen.*
- 52 *Er stürzt die Mächtigen vom Thron – und erhöht die Niedrigen;*
- 53 *Hungrige füllt er mit Gutem – Reiche sendet er leer weg.*
- 54 *Er nimmt sich Israels an, seines Knechts – gedenkt seines Erbarmens,*
- 55 *wie er gesprochen zu unseren Vätern,  
Abraham und seinem Samen auf immer.*

Maria stand auf in jenen Tagen. Es gibt ja nicht viele Frauengeschichten in der Bibel. Die ist vor allem von Männern geschrieben und handelt vor allem von Männern. Es gibt da erstrecht nicht viele, die von aufstehenden, aufständischen Frauen handeln, die dann auch noch – wie hier – Aufstand und Umsturz besingen. Aber es gibt doch einige, und zwar an entscheidenden Stellen. Da gab es Miriam, die Prophetin, Schwester von Mose und Aaron, nach der Maria benannt ist. Sie haut auf die Pauke nach jenem wundersamen Durchzug durchs Schilfmeer, sieht und besingt im Untergang der bewaffneten Organe des Sklavenhalters schon den Sturz der Männerherrschaft: Singt dem HERRN, denn Ross und Mann schleuderte er ins Meer. Dann Debora, von der es im Richterbuch heißt: Es stockte in Israel, stockte, bis du aufstandst, Debora, aufstandst, eine Mutter in Israel. Schließlich steht Hanna auf, die die Mutter Samuels wird, des Propheten, der den Gesalbten salbt, den Messias. Sie besingt die Taten dessen, der erhöht und erniedrigt, singt ein Lied, das Lukas hier aufnimmt. Die Befreiungsgeschichte, von der die Bibel handelt, wird in wichtigen Abschnitten, zwar nicht immer vorangetrieben, aber doch markiert, gekennzeichnet von Frauen, die aufstehen. So ist es kein Zufall, dass es am Ende der vier Evangelien Frauen sind, die die Auferstehung, das Aufstehen des Messias bezeugen: Gottes Aufstand gegen die Herrschaft des Todes.

Maria steht auf und eilt von Galiläa nach Juda, eine Reise, die sie wenig später mit ihrem Mann, dann noch zweimal mit ihrem Sohn machen wird, ein Weg, den er dann auch als Erwachsener gehen wird. Sie hat es eilig wie wenig später die Hirten bei Bethlehem, als ihnen ebenfalls ein Engel ein freudiges Ereignis angekündigt und ein Zeichen genannt hatte. Hören drängt zum Sehen, erst Hören befähigt zum Sehen.

Das Zeichen, das der Engel Gabriel der Maria nannte, war ihre Verwandte Elisabeth – hochbetagt, aber im 6. Monat schwanger. Maria hatte auf seine Ankündigung zunächst skeptisch reagiert: wie soll das geschehen? Ähnlich zuvor schon Zacharias, Elisabeths Mann, der darauf ebenfalls ein Zeichen bekommt. Die späte Schwangerschaft Elisabeths als Zeichen soll nicht zeigen, dass Gott nun mal alles kann, halt allmächtig ist, sondern an die Entstehung Israels erinnern, an Abraham und Sara, an die ganze Kette der verschlossenen und dann wundersam geöffneten Mutterschöße. An diese Geschichte erinnert Gabriel mit dem Wort: bei Gott ist kein Ding, kein Wort unmöglich – das hatte Gott selbst damals dem lachenden Abraham, der lachenden Sara gesagt und damit nicht gemeint, ich kann alles mögliche, aber auch das Gegenteil. So richtungslos und inhaltsleer ist diese Allmacht nicht.

Um zu verstehen, was ihr geschah und geschehen wird, wird Maria an Elisabeth gewiesen, ist auch tatsächlich auf sie angewiesen. Sie braucht die lebendige Begegnung mit der Geschichte Israels, mit der lebendig gewordenen Abraham-und-Sara-Geschichte. Worte allein, selbst Worte eines Engels, reichen da nicht.

Und dann kommt es zu der Begegnung der beiden Schwangeren. Und zugleich kommt es zur Begegnung der beiden Embryos. Und es geschah: Wie Elisabeth den Gruß der Maria hört, da hüpfte das Kind in ihrem Leib. Johannes, der spätere Täufer, nimmt sehr wörtlich, was Jeremia und Jesaja, was später auch Paulus von sich sagen: berufen zum Propheten schon vom Mutterleib an. Schon als er noch nicht geboren war, bezeugt er den Kommenden, indem er vor Freude hüpfte.

Hier begegnen sich die beiden zum ersten Mal, deren Wege gerade von Lukas so auffällig parallel erzählt werden: zwei Geburten werden wundersam durch einen Engel angekündigt, beide Male wird auch der Name als Lebensprogramm festgelegt – Jochanan: der HERR erbarmt sich; Jeschua: der HERR befreit –, beide werden durch revolutionäre Lobgesänge begrüßt, beide Geburten werden zu weit verbreiteten Nachrichten. Auch ihr Aufwachsen wird ganz parallel erzählt. Und schließlich ihr gewaltsamer Tod. Die beiden sind aufeinander angewiesen – so wie hier die beiden Schwangeren. Und in deren Begegnung merken wir gleich: die beiden Frauen erwarten mehr als ein Kind, sie sind auch darüber hinaus guter Hoffnung.

Elisabeth wird erfüllt mit heiligem Geist – die Begegnung mit Maria und das prophetische Hüpfen ihres Kindes bewirken diese Erfüllung. Die ganze Geschichte Israels wird bestätigt und bestärkt, mit neuer Hoffnung erfüllt. So spricht Elisabeth in Maria nicht bloß ihre jüngere Verwandte an, auch nicht bloß eine Mutter in Israel, sondern: die Mutter Israel: Gepriesen, die darauf vertraut hat, dass Vollendung geschehen wird dem, was ihr vom Herrn zugesprochen wurde – ein Lobpreis der ganzen verheißungsvollen und erfüllten Geschichte Israels. Maria, die in späteren Zeiten oft die Personifizierung von Mutter Kirche war, verkörpert hier ihr Volk.

Maria erkennt sich darin wieder. Sie greift in ihrem Lied alles auf, was in ihrem Volk von diesem Herrn gesungen wird, alles, was er zugesprochen hatte den Vätern, Abraham und seinem Samen auf immer. Die Begegnung mit Elisabeth, der – im Fleisch und im Geist – Mithoffenden, öffnet ihr Herz und Mund. In der Begegnung mit dem männlichen Engel klang sie noch fast achselzuckend passiv: Siehe, ich bin Magd des Herrn, mir geschehe nach deiner Rede. Jetzt spricht sie zwar auch von sich als seiner Magd – aber ganz anders: mein Geist

freut sich über Gott, meinen Befreier, denn angesehen, erwählt hat er die Niedrigkeit seiner Magd. Und daraus schließt sie: Er nimmt sich Israels an, seines Knechts. Aus der Ausschaltung männlicher Potenz beim zur-Welt-Kommen des Messias, des Befreiers schließt sie auf einen völligen Umsturz aller gesellschaftlichen und politischen Macht- und Besitzverhältnisse. Gott stürzt die Machthaber, die Potentaten von ihren Thronen, singt Maria, und erhöht die Niedrigen, die Erniedrigten, die Kleingemachten. Und diesen politischen Umsturz verbindet sie sofort mit wirtschaftlicher, gesellschaftlicher Umverteilung: er füllt die Hungernden mit Gutem – Reiche aber schickt er leer weg. In der bevorstehenden Geburt des Messias sieht sie den Anfang einer Revolution – und der Sturz der Männerherrschaft, jedenfalls ihre Umgehung und Ignorierung, ist ihr dafür Zeichen und Vorbedingung.

Er erhöht die Niedrigen, stürzt die Mächtigen von Thronen. Dazu übt er selbst Macht aus: um die Überheblichen, die immer nach oben Strebenden und oben Klebenden zu zerstreuen – wie damals beim Turmbau – mit starkem Arm: eine Chiffre für sein Handeln als Sklavenbefreier. Mich werden preisen alle Generationen, weil sein Erbarmen, sein Ansehen der Niedrigen Generation um Generation gilt. Denn: er gedenkt seines Erbarmens, das er zugesprochen hat Abraham und seinem Samen auf immer.

Maria weckt mit ihrem Lied große Erwartungen, Hoffnung für Arme und Machtlose, für Frauen, für Israel. Und zwar bis zum heutigen Tag: dass Gott sein Volk Israel aufrechterhält neben seiner Kirche und gegen sie, erinnert uns Christen ständig daran, dass von Gott und seinem Messias tatsächlich mehr zu erwarten ist als das, was die Kirche bisher ist und bewirkt hat, zumal revolutionäre Umtriebe nicht ihr hervorstechendes Merkmal sind.

Durch die Begegnung mit der hochbetagten Elisabeth entdeckt Maria in ihrer Geschichte die Geschichte Israels. Und in dieser Geschichte entdeckt sie den, der immer die Niedrigen, die Unteren erwählt, das Schwache, um zuschanden zu machen, was stark ist, das Verachtete, das, was nichts ist, um zunichte zu machen, was etwas ist. Der stürzt und erhöht.

Wenn Gott sieht und gedenkt, wenn er ansieht die Niedrigkeit, das Elend und gedenkt seines Erbarmens, seines Bundes, seiner Verheißungen – dann beginnt immer eine Befreiungsgeschichte. Und Marias Geist freut sich über Gott, ihren Befreier. Für die beiden Schwangeren hat in ihrem Schoß die Zukunft schon begonnen, so wie im Schoße der alten Welt mit der Geschichte Israels die Zukunft Gottes, das Kommen Gottes und seines Reiches, die neue Welt schon begonnen hat.

Die Adventszeit ist eine Erinnerung an diese Zukunft. Da lernen wir, noch was zu erwarten, noch was zu hoffen. Uns nicht zufrieden zu geben mit dem, was schon ist, schon geschehen ist. Auch nicht mit der Weihnachtsgeschichte. Da ist es gut, die Stimme Israels zu hören, wie sie heute in den Worten Marias erklingt. Israels schiere Existenz demonstriert, dass es Gründe gibt, noch auf was zu hoffen, die Welt, wie sie ist, nicht für vollendet zu halten, sondern weiter auf Vollendung zu trauen. Maria erinnert uns an die politische Dimension unseres Glaubens, Hoffens und Liebens.

Sie singt ihren Lobpreis so jubelnd, ist selbst so guter Hoffnung, dass es fast klingt, als sei schon alles geschehen, als singe sie nicht Zukunftsmusik, sondern Musik der Gegenwart. Hat sie sich zu früh gefreut, den Mund zu voll genommen? Nehmen wir den Mund zu voll, wenn wir Jesus, den Christus, den Messias nennen? Wir haben zwar in den letzten Jahren einige Machthaber stürzen sehen, sind aber über die Folgen selbst bestürzt: das Ende einiger Despoten war kein Ende der Despotie; die Armen werden ärmer und sie werden mehr; der Arm des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs/Israels ist uns da nicht erkennbar.

Doch das Evangelium vom Aufstehen Gottes gegen den Tod ist keine Tatsachenbehauptung, sondern will uns engagieren, zum Mitgehen und Mitmachen bewegen, uns in Bewegung bringen; und die Geschichte, die mit diesem triumphalen Lied beginnt, ist keine Helden-, keine strahlende Siegesgeschichte. Sie ist aber ein Hinweis darauf, wo, auf welcher und auf wessen Seite dieser Gott zu suchen und zu finden ist. Maria verweist uns an Arme und Hungernde, an Machtlose, an Frauen, an das Volk Israel. Da, nicht bei den Machthabern, ist Gott, da kämpft er und leidet. Und mit dieser Platzanweisung gibt sie uns auch Wegweisung zu Wegen des Lebens und ein Warnschild vor Wegen des Todes. Eine Einladung nicht nur zum Mithoffen, sondern auch zum Mittun. Denn auch dies lernt Maria in der Begegnung mit Elisabeth: Nicht nur sie ist auf Elisabeth angewiesen, auch Gott ist auf Maria, auf Israel angewiesen. Gott braucht sie. Und darum beginnt ihr Lied mit den kühnen Worten: Meine Seele macht den Herrn groß.

Amen.